



Über die Kirchberger Kirche

Gegenüber der Schule des deutschen Buchhandels stand auf dem heutigen Gelände der Gärtnerei Wucher bis ins Frühjahr 1757 eine uralte Kirche. Kreuzkirche soll sie geheißen haben und auch St. Elisabeth, doch zuletzt sprach man von ihr nur noch als der „Kirchberger Kirche“. Der Name nimmt Bezug auf einen Ort, der noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf allen Landkarten verzeichnet ist, der aber wohl schon in den Pestjahren um die Mitte des 14. Jahrhunderts als Ansiedlung ausgegangen war. Nach mittelalterlichen Quellen zu urteilen, gehörte zu Kirchberg eine eigene Gemarkung. In einem Register der Zinsen und Lehngelder der Schelme von Bergen von etwa 1380 sind Kirchberger Äcker Bergen und Enkheim zugeordnet und keineswegs Seckbach, wie man es aufgrund der heutigen Gemarkungsgrenzen erwarten würde. In den Quellen finden sich keinerlei Hinweise darauf, ob die Kirchberger Gemarkung bei ihrer Auflassung zwischen Bergen-Enkheim und Seckbach geteilt wurde oder ob sie als Ganzes an Seckbach fiel.

Nun datieren Kirchberg genannte Orte ebenso wie die namengebenden Kirchen aus der Zeit der jeweiligen Christianisierung. Diese war im Rhein-Main-Gebiet im frühen 7. Jahrhundert abgeschlossen. Jene

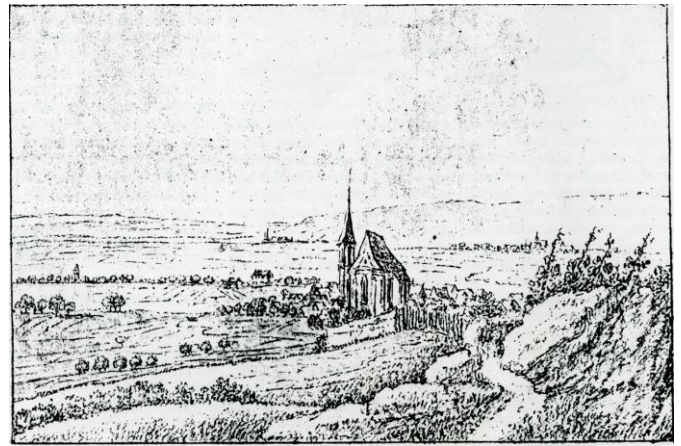
allerersten Kirchen auf dem Lande wurden zumeist in zentraler Lage zwischen mehreren Dörfern errichtet, die man im 8. Jahrhundert zu so genannten Urfarreien zusammengefasst hat. Zur hiesigen gehörten mit Sicherheit Bergen, Enkheim und Seckbach. Sekundärquellen wollen wissen, dass auch Fechenheim einbezogen war, und dies würde man wohl auch für Bischofsheim und Bornheim vermuten.

Zweihundert Jahre später war nichts mehr, wie es begonnen hatte. In Bischofsheim und Fechenheim waren Kirchen entstanden, die um die Mitte des 9. Jahrhunderts als königliche Schenkungen an die 852 errichtete Frankfurter Salvatorkapelle gingen und fortan deren kirchlicher Aufsicht unterstanden. Ähnlich muss es in Bornheim gewesen sein, auch wenn die urkundliche Bestätigung fehlt. Zumindest brüstet sich ein Bornheimer Pfarrer im 16. Jahrhundert damit, dass seine Kirche älter sei als der Dom zu Frankfurt. Jedenfalls scheint die Kirchberger Urfarreie bereits im 9. Jahrhundert auf Bergen, Enkheim und Seckbach reduziert gewesen zu sein.

Die Ersterwähnung des hiesigen Kirchberg lässt freilich auf sich warten - bis 1178. In einer Urkunde von St. Peter außer Mainz aus jenem Jahr ist neben vielen anderen

Pfarreien auch Kirchberg als eine St. Peter unterstellte genannt. Dass in jener Urkunde jedoch unmittelbar nach Kirchberg auch Bergen genannt wird, belegt, dass es schon im ausgehenden 12. Jahrhundert auch dort eine Pfarrkirche gab. Wahrscheinlich stand auch die alte Enkheimer Laurentiuskirche schon. Dass Enkheim 1178 nicht erwähnt ist, besagt nur, dass die dortige Kirche keine Pfarreirechte besaß. Dies gilt auch für eine Kapelle in Seckbach, auf die man keinen anderen Hinweis hat als den Flurnamen „Im Kappelgarten“.

Dass die Kirchberger Kirche gleichwohl auch dann noch als die Hauptkirche des Kirchspiels galt, als Bergen bereits eine Pfarrkirche besaß und die Pfarrer in Bergen wohnten, wird deutlich, als die Berger Kirche 1519 nicht mehr zu nutzen war und ihre Pfarreirechte an Enkheim fielen. Danach nämlich waren die Berger nicht etwa gehalten, die Enkheimer Kirche zu besuchen, sondern sie sahen sich auf die Kirchberger Kirche zurückverwiesen. Noch 1684 konnten die Berger beim reformierten Konsistorium in Hanau nichts weiter erreichen als die Genehmigung zur Errichtung eines Betsaals, zu nutzen ausschließlich bei schlechtem Wetter. Es gab fortan kein anderes mehr, und als sich die Berger Gemeinde bis 1694 das Gelände für einen Totenhof bei ihrem Betsaal zusammengekauft hatte, war auch der Kirchberger Kirchhof für Beerdigungen nicht mehr vonnöten. Das Jahr 1734 schließlich brachte das Ende des Kirchspiels, das über ein tausend Jahre zuvor seinen Anfang genommen hatte. Gegen ihren Willen wurde die reformierte Seckbacher Gemeinde, die bis dahin eine Berger Filiale war, als Pfarrei etabliert. Dieser wurde die Kirchberger Kirche als Pfarrkirche zugesprochen - und zu ihrer unendlichen Erleichterung waren Bergen und Enkheim das alte Gemäuer damit ein- und für allemal los.



Bleistiftzeichnung der Kirchberger Kirche, Zustand zwischen den Jahren 1752 und 1756

Die Seckbacher Reformierten waren erst 1757 so weit. Nach jahrelangem Hin und Her erhielten sie aus Kassel die landgräfllich-hessische Erlaubnis zum Abbruch der Kirchberger Kirche, um aus den so gewonnenen Baumaterialien eine Kirche in Seckbach selbst zu errichten. Seit 1966 gibt es auch diese nicht mehr.

Von der Kirchberger Kirche war noch vor fünf Jahren kaum mehr bekannt, als dass es sie einmal gegeben hatte. Urkundlich gesichert war die Ersterwähnung von Kirchberg, desgleichen der Abbruch der Kirche. Doch selbst der Standort war zuletzt umstritten, und nur nach langwierigen Recherchen war es möglich, ihn auf ein paar Meter hin oder her festzulegen. Letzte Gewissheit brächte das Auffinden der Chorfundamente, die man wegen ihrer Härte 1757 nicht entfernen konnte, doch ist das Gelände heute überbaut.

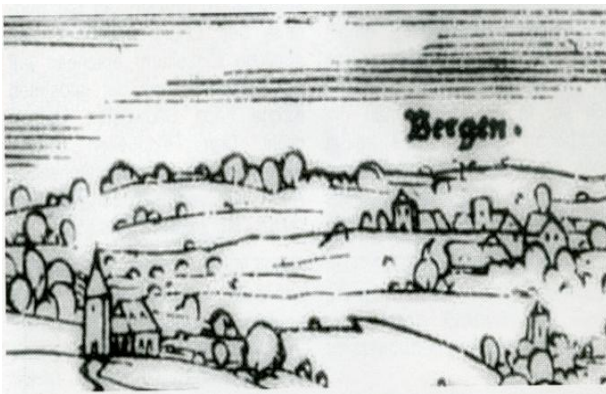
Auch über die Kirche selbst gab es nur noch Mutmaßungen. Eine Kapelle sei sie gewesen, hieß es, ein „Kirchlein in den Weinbergen“.

Tatsächlich aber war die Kirchberger Kirche die größte Kirche im östlichen Frankfurter Umfeld und zugleich auch die architektonisch am aufwendigsten gestaltete. Im Hessischen Staatsarchiv Marburg haben sich dazu Akten und Dokumente aus

den Jahren 1613, 1749 bis 1757 und 1762 gefunden und in der ev. Mariengemeinde zu Seckbach eine Pfarrchronik der einstigen reformierten Gemeinde von 1764. Dass sich die vielen in diesen Quellen enthaltenen Details letztlich stimmig zusammenfügen ließen, ist freilich einem Glücksfall geschuldet.

Im Nachlass von Herrn Henschke fand Herr Reul die wiedergegebene Kopie einer Bleistiftzeichnung, die angeblich „Bergen b/ Frankfurt“ zeigt, tatsächlich aber, wie Herr Reul sofort erkannte, nichts anderes als die Kirchberger Kirche. Das Original ist verschollen, und der Zeichner - angeblich ein J.C.W. Reinheimer - lässt sich nicht identifizieren. Dennoch steht außer Zweifel, dass man es mit einer weitgehend authentischen Darstellung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zu tun hat. Die Datierung fällt deshalb leicht, weil im mittleren Horizont die 1752 errichtete Bornheimer Johanniskirche angedeutet ist, während die Kirchberger Kirche im April 1757 abgetragen wurde.

Die Zeichnung und die Textquellen haben sich in einer einzigartigen Weise wechselseitig erhellt und bestätigt. In der Summe - und nur sie ist hier möglich - liest es sich so: In der Länge maß die Kirchberger Kirche um die dreißig Meter, Hauptschiff und Chor waren jedoch nicht breiter als allenfalls siebeneinhalb Meter.



C. Faber, Vogelschau von Südwesten, 1552 (Ausschnitt). © ISG Frankfurt am Main

Das aufgehende Mauerwerk sollte eine Höhe von elf Metern erreicht haben. Am östlichen Ende des Hauptschiffs waren beidseitig „Erker“ angebaut, wahrscheinlich kleine Nebenchöre, wie man sie von der Einhardsbasilika in Michelstadt-Steinbach kennt. Der nördliche „Erker“ ist auf der Zeichnung deutlich zu erkennen. Das tief herabgezogene und im unteren Bereich aufgeschobene Dach legt im Einklang mit den Textquellen ein nördliches Seitenschiff nahe, der von der Kirche abgerückte Turm ein südliches. Das schmale Hauptschiff besaß eine Balkendecke mit einem Doppeldielenboden. Der Chor dagegen war eingewölbt, desgleichen eine „Kammer oder Sakristey“. Diese war, nach den auf der Zeichnung wiedergegebenen östlichen Dachkonturen zu urteilen, an die Südseite des Chors angebaut. Der südliche Einzelturm erscheint auf der Zeichnung von der geosteten Kirche nach Südwesten weggedreht: Den Textquellen zufolge besaß er eine „Nordostenseite“. Auch sein campanileartiger Charakter ist textlich bestätigt: Der Turm war an die Kirche „nur angebaut“, und man hätte ihn abbrechen können, ohne dass die Kirche selbst Schaden genommen hätte.

Wie man sich den „Anbau“ des Turms vorzustellen hätte, lässt sich bei der gegebenen Nordostansicht der Kirche auf der Zeichnung nicht ausmachen, und auch die schriftlichen Quellen enthalten darauf keinerlei Hinweise. Man bräuchte die Südwestansicht der Kirche, und eine solche gibt es tatsächlich - in Conrad Fabers Vogelschau der Stadt Frankfurt am Main von Südwesten aus dem Jahr 1552. Fabers Panorama der Belagerung Frankfurts im Schmalkaldischen Krieg zeigt die Kirchberger Kirche an der nordöstlichen Peripherie:

Im Original nimmt die Abbildung der Kirche gerade einmal etwa einen Quadratzentimeter ein. Trotz der dadurch unab-

dingbaren Vereinfachungen ist bei Fabers allgemeiner Detailgenauigkeit nicht zu bezweifeln, dass er zumindest die aus der Ferne noch auszumachenden Eigentümlichkeiten des Bauwerks richtig wiedergegeben hat. Auch er zeigt den gegen die Fluchtung der Kirche gedrehten Turm, und auch die auffällige architektonische Besonderheit des schmalen, niedrigen Schiffs, das den Turm mit dem hohen, ausladenden Hauptkörper der Kirche verbindet, schließt jede freie Erfindung aus.

So entsprach die Kirchberger Kirche im Ganzen keinem der sonst üblichen Bautypen. Sie muss in vielerlei Hinsicht einzigartig gewesen sein, was sich nur durch eine komplexe Baugeschichte erklären lässt. Auf die beiden frühesten Bauphasen scheint der eigenartig gefluchtete südliche Einzelturm hinzudeuten. Herr Dipl.-Architekt Brück aus Enkheim, Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Heimatmuseum, sieht darin einen Hinweis auf eine entsprechend dem Turm ausgerichtete Holzkirche, die eigentliche Urkirche. Holzkirchen sind als Vorgängerbauten späterer Steinkirchen für Preungesheim und Kalbach nachgewiesen. Sie werden allgemein in das 6. oder frühe 7. Jahrhundert datiert. Kirchtürme hat man vom 8. Jahrhundert an errichtet. Man hätte also in der zweiten Bauphase der hölzernen Urkirche einen steinernen Turm vorangestellt. Dass der Turm von 1552 und 1757 noch der ursprüngliche war, ist wenig wahrscheinlich. Es ist vielmehr anzunehmen, dass bei jedwedem Nachfolgeturm die ursprüngliche Fluchtung beibehalten wurde.

In einer dritten Bauphase muss die Holzkirche durch eine geostete, frühromanische Steinkirche ersetzt worden sein. Dabei dürfte es sich um die von Faber dargestellte Verbindung vom Turm zum Hauptkörper der Kirche handeln. In einer vierten Phase wäre an das vorhandene Ensemble noch in der Romanik eine wahr-

haftige Basilika angebaut worden. [Nachträglich eingefügt: Der reformierte Seckbacher Pfarrer Petri hat 1764 die Erbauung der Kirche um das Jahr 1000 datiert. Er sollte damit, was den Hauptkörper des Baus angeht, nicht ganz falsch gelegen haben.] Der auch bei Faber breit gelagerte Hauptkörper der Kirche stützt jedenfalls die oben vorgetragene These von Seitenschiffen, wobei das Fehlen der „Erker“ wohl dem Zwang zur Vereinfachung zuzuschreiben ist

Mit der Romanik kam die Fassadengliederung auf, und dass auch die Fassaden der Kirchberger Kirche gegliedert waren, lassen zwei Textquellen vermuten. 1613 spricht der Seckbacher Zentgraf von den „schöne Muster und Forme“, an denen Philipp II. von Hanau „allzeit ein Wohlgefallen getragen“ habe. 1764 schreibt der reformierte Seckbacher Pfarrer Petri, man habe an der Architektur der Kirche innen wie außen ersehen können, dass sie von den Alten dereinst als „Hauptkirche auf dem Lande“ errichtet worden sei.

Einer letzten Bauphase schließlich sollten Chor und Sakristei geschuldet sein. Sie besaßen beide, wie die Textquellen belegen, ein starkes Gewölbe, und - anders als die übrigen Fundamente - konnte man die des Chors wegen ihrer Härte nicht ausbrechen. Nach Ausweis der Zeichnung aus dem 18. Jahrhundert muss man den Chor mit seinen hohen Fenstern wie auch die Sakristei der Spätromanik oder der Frühgotik zuordnen, also einer Zeitspanne von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis ins frühe 15. Jahrhundert. Bei der Errichtung des Chors und der Sakristei wurden offenbar der Hauptkörper der Kirche mit seinen Seitenschiffen und Nebenböden unter ein einziges, hochragendes Dach gebracht. Dies verleiht der Kirche im Verein mit dem Chor und seinen hohen Fenstern die gotische Anmutung, die von ihr auf der Bleistiftzeichnung ausgeht.

Nun stellt sich die Frage, warum mit der Kirchberger Kirche über Jahrhunderte hinweg ein baulicher Aufwand getrieben wurde, für den sich hier außer bei den Frankfurter Kirchen weit und breit keine Entsprechung erkennen lässt. Die Quellen bleiben die Antwort schuldig, doch es haben sich anderweitig Anhaltspunkte gefunden, die aufmerken lassen.

Wie es aussieht, kam der Kirchberger Kirche von Anfang an in doppelter Hinsicht eine symbolische Bedeutung zu. Zum einen lag sie in Sichtweite und auf identischem Niveau dem unzweifelhaft vorfränkischen Gerichtsort Bornheimer Berg gegenüber, was die Vermutung stützt, dass sie an der Stelle eines vorchristlichen Heiligtums errichtet wurde – germanisch, römisch oder keltisch. Zum anderen haben Messungen ergeben, dass die Urkirche durch ihre Fluchtung, die bis zuletzt in der eigenartigen Ausrichtung des Turms bewahrt blieb, auf das einstige Domareal zu Mainz ausgerichtet war, das man unweit des heutigen Doms am Standort der Johanniskirche vermutet. Die Linie liegt auf 242 Grad, und sie schneidet die östliche Grenze des alten Kirchberger Kirchhofs unterhalb der Wilhelmshöher Straße in einem rechten Winkel. Zufall? Wohl eher nicht. Denn eine Fluchtung auf 242 Grad wurde auch für die ausgegangene Crutzenkirche zu Kalbach ermittelt, nur bedeutet es in diesem Falle, dass die Kirche auf die Kaiserpfalz in Ingelheim ausgerichtet gewesen wäre. Noch kurioser: Auch die Preungesheimer Kreuzkirche liegt mit ihrer Längsachse auf 242 Grad, und deren Verlängerung führt ebenfalls nach Mainz, trifft dort aber, soweit ersichtlich, auf keinen historisch signifikanten Ort. Von den drei parallel gefluchteten Kirchen war also nur die Kirchberger Urkirche auf die damalige Mainzer Bistumskirche ausgerichtet. War sie die älteste der drei Kirchen nor-

döstlich von Frankfurt, gab sie den beiden anderen die Ausrichtung vor? Und: Hat man den Kirchberger Turm bei der Erbauung der geosteten Steinkirche nur deshalb nicht angerührt, weil man noch immer von der Symbolik seiner Fluchtung wusste? Es gibt eine weitere Merkwürdigkeit. Alle drei Kirchen, von denen die Rede war, hießen „Kreuzkirche“. Deutet diese Namensgleichheit auf einstige Missionszentren hin, bei denen die Aufrichtung eines Kreuzes der Errichtung der Kirche vorausging? Es spricht alles dafür, doch Gewissheit wird man nicht mehr erlangen können.

Der spätromanische oder auch frühgotische Chor und die daran angebaute Sakristei geben ein weiteres Rätsel auf. Warum wurden sie errichtet und von wem? Der Verdacht drängt sich auf, dass hier die Rolle der Kirchberger Kirche als Wallfahrtskirche ins Spiel kommt. Einer späten Sekundärquelle zufolge soll sie auch St. Elisabeth geheißen haben. Lässt sich daraus schließen, dass sie nach der Kanonisierung der Elisabeth von Thüringen im Jahre 1235 als das Ziel von Elisabeth-Wallfahrten etabliert wurde? Gibt es eine Verbindung zu den drei Eppsteinern, die im 13. Jahrhundert Mainzer Bischöfe waren? Immerhin war die Kirchberger Kirche, die wahrscheinlich ursprünglich als königliche Eigenkirche errichtet worden war, belegtermaßen ein Eppsteiner Patronat. War der Anbau des Chores und der Sakristei also das Prestigeobjekt eines jener Eppsteiner Bischöfe aus dem 13. Jahrhundert? Es muss jedenfalls unglaublich viel Geld geflossen sein, Geld, das Bergen, Enkheim und Seckbach nie hätten aufbringen können.

Was es mit der Kirchberger Kirche letztlich auf sich hatte, wird sich kaum mehr herausfinden lassen. Vor dreißig Jahren war von der „rätselhaften Bergkirche“ die Re-

de, weil man weder wusste, wo sie ge-
standen hatte, noch wie man sie sich vor-
stellen sollte. Doch auch jetzt, nachdem
diese Fragen beantwortet sind, bleibt die
Kirchberger Kirche in vielerlei Hinsicht
weiterhin rätselhaft.

Redensartlich gibt es die Kirche noch im-
mer, und zwar, wie man glaubhaft versi-
chert, in Kilianstädten. Auf die neugierige
Frage, „Wo macht Ihr denn hin?“, könnte
die schnippische Antwort auch heute noch
lauten: „Nach Seckbach an die aal Kersch.

D. Zeh

Unser Ausflug in die Antike



Unser diesjähriger Busausflug führte uns
am 11.7.2009 in die Antike, zum Pompeja-
num in Aschaffenburg.

Angeregt durch die Ausgrabungen in
Pompeji ließ König Ludwig I. von Bayern
1840 bis 1848 diese Idealkonstruktion ei-
nes römischen Wohnhauses errichten. Wir
hatten vor Ort eine Führung gebucht, die
uns gekonnt das Leben in Pompeji na-
chempfanden ließ.

Pompeji wurde im 6. vorchristlichen Jahr-
hundert von den Griechen gegründet. Der
fruchtbare vulkanische Boden sorgte für
reiche Ernten und es entstand ein lebhaf-
ter Handel mit Olivenöl und Wein, der an
den Hängen des Vesuvs prächtig gedieh.

An der Mündung des Flusses Sarno ent-
stand ein kleiner Hafen, in dem Waren aus
dem Umland verschifft wurden.

So entwickelte sich Pompeji innerhalb we-
niger Jahrhunderte zu einer wohlhaben-
den Handelsstadt. 290 v. Chr. wurde die
Stadt von den Römern besetzt.

Es wurden drei Thermenanlagen errichtet
und Wasserleitungen aus Blei verlegt.
Pompeji verfügte über ein Theater, ein
Odeon und eine Arena. Neben dem Han-
del blühten Kunst und Kultur. Die Römer
sprachen auch der fleischlichen Lust zu: 13
öffentliche Bordelle wurden bei den Aus-
grabungen entdeckt. Im Jahre 62 n. Chr.
wurden weite Teile Pompejis durch ein
Erdbeben zerstört. Das Geld aus Rom floss
spärlich und so zog sich der Wiederaufbau
über Jahre hin. Als im Jahre 79 n. Chr. das
endgültige Aus der Stadt durch den Vesuv
besiegelt wurde, waren noch nicht alle
Schäden des Bebens repariert und die Be-
wohner waren noch mit der Sanierung ih-
rer Häuser beschäftigt, als das endgültige
Ende der Stadt besiegelt wurde. Eine
wahrlich interessante und traurige Ge-
schichte.

Die Nachbildung in Aschaffenburg ließ uns
erahnen in welchem Wohlstand die Pom-
pejaner lebten. In einer etwa 1stündigen
Führung tauchten wir in die Welt der Rö-
mer ein.

Die von uns gebuchte Führung klärte uns vor den Büsten des Hausherrn Nigidius Vaculla und seiner Frau, deren Kinder und Sklaven über das Leben im Haus einer wohlhabenden Familie auf und vermittelte einen Einblick in deren Aufgaben.

Wir wurden mit den Essenssitten bekannt gemacht und über antike Lebensmittel aufgeklärt. Wir staunten über die feine Ausstattung des Hauses, vor allem über die toll bemalten Wände. Wir zogen von Zimmer zu Zimmer und machten neue Entdeckungen. Dann kamen wir durch das Atrium, das mit Springbrunnen und Wandelgang den Mittelpunkt des Hauses bildet, das die Kinder auch als Spielplatz nutzten.

Höhepunkt der Führung war die Verwandlung unseres Vorsitzenden zum römischen Hausherrn, indem ihm vor unseren Augen eine Toga angelegt wurde.



Nach der gut 1 ½- stündigen Führung und Besichtigung führte uns der Bus nach



Hörstein. Petrus hatte an diesem Tag keine gute Laune, es regnete unaufhörlich.

Wir hatten uns mit der Winzerin, Frau Simon, zu einer Führung durch die Weinberge von Hörstein nach Wasserlos verabredet. Leider hielt der Regen den Grossteil unserer Mitglieder von davon ab, so dass nur ein kleiner Teil der Mitfahrer der Winzerin folgte. Frau Simon verstand es sehr humorvoll zu erzählen und hatte zu unserer Freude in den Weinbergen Wein der jeweiligen Lage deponiert. Anfangs hatte jeder Teilnehmer ein Probiergläschen erhalten, und so kam es zu den Weinproben in freier Natur. Eine Brezel sorgte für den entsprechenden Grundlage.

Nach ca. 1 Stunde hatten wir unser Ziel, die Winzerstube des Weingutes Simon, erreicht, wo uns die Nichtwanderer schon



erwarteten. Nach ausgiebigem Gelage und und Genuss des Weines brachte uns der

Bus gegen 22.00 Uhr wohlbehalten wieder nach Hause.

Der Tenor von Allen die mit waren:
Es war, wie immer, sehr schön.

RB

Herbstveranstaltung

Am 4. Oktober 2009 trat Walter Renneisen im großen Saal der Gaststätte Zum Rad mit seinem Programm

„Deutschland, Deine Hessen“

auf. Er war das High Light in unserer diesjährigen Veranstaltungsreihe, er ist auf vielen Bühnen in Deutschland unterwegs. Deswegen war es nicht einfach W.Renneisen trotz seiner vielen Engagement zu gewinnen. Umso mehr freuten wir uns über einen gut gefüllten Saal. Er ließ ein Feuerwerk nach dem andern ab und dies in hessischer Mundart, Frankfurterisch, wetterauerisch etc.. Wir erfuhren hierbei einiges von Hessen was uns so nicht bekannt war; es war wie eine Geschichtsstunde über Hessen. In den 2 Stunden seines Auftrittes zeigte er nicht nur seine Qualitäten als Kabarettist sondern dass er auch verschiedene Musikinstrumente beherrscht, egal ob Geige, Klavier, Trompete und Schlagzeug. Der Mann ist ein Genie, man könnte ihm stundenlang zuhören.

Wir danken Walter Renneisen, dass er sich - obwohl er abends noch einen weiteren Auftritt hatte - die Zeit für uns genommen hat.



© W.Renneisen

„Das römische Reich ein Imperium der Landwirtschaft Römische Gutshöfe im Umfeld von Seckbach“



Dieser Titel war das Thema unserer alljährlichen, traditionellen Vortragsreihe. Und wir konnten dazu wieder unseren Römerexperten von der Saalburg, Mario Becker, dafür gewinnen.

Mit den Worten „Wenn die Leute etwas von den Römern hören, bekommen sie leuchtende Augen“ begann das Vorstandsmitglied Dr. Zeh die Begrüßung. Über 100 Interessierte ließen sich von Herrn Becker in seinen Bann ziehen.

Die landwirtschaftlichen Bedingungen waren hier optimal und die Fruchtbarkeit des Bodens rund um die Wetterau ist seit jeher sehr hoch. Außerdem befand sich Seckbach in direkter Nähe zu der damaligen Residenz Nida, das heutige Hedderneim, welches ca. 3000 bis 4000 Einwohner zählte und ein Wirtschaftszentrum bildete.

Es wird vermutet, dass am Nussgarten, am Steinacker und in der Nähe der Steingasse sogenannte villa rusticae, also große römische Gutshöfe lagen. Für ihre Existenz sprechen Luftbildaufnahmen, die Nähe zu Frischwasserquellen und der römischen Reichsstraße.



1 Eingang zur Villa rusticae, 2 Gesindehäuser, 3 Mauern verhindern, dass die Nutztiere den Hof verließen, 4 das Haupthaus;

Die Römer waren immer stolz auf ihre bäuerliche Herkunft und haben mit äußerster wissenschaftlicher Genauigkeit Landwirtschaft betrieben. Viele Pflanzen und Tiere, die wir heute noch kennen, wurden von den Römern aus anderen Provinzen hier eingeführt oder hier angebaut. Roggen zum Beispiel, der ursprünglich aus Kleinasien stammte, so der Römerexperte Becker. Auch glauben die Archäologen, dass das deutsche Siedlungsgebiet rund um den 550 km langen Limes, das den Namen Germania Superior

trug, eine römische Kornkammer war. 50 000 Soldaten entlang des Limes wollten ja ernährt und finanziert werden.

Auf Platz 18 habe die germanische Provinz der rentabelsten Annexionen rangiert. Besonders entlang der Nidda habe es eine Menge Höfe gegeben. Bis zu 500 solcher Höfe sollen es in Hessen gewesen sein.

Wohlhabende Römer oder auch altgedienter Veteran bekamen die Erlaubnis zum Bau ihrer villa rusticae. Nachdem die ersten Gewinne eingefahren waren, begann der weitere Ausbau solcher Villen.

Für Herrn Becker sind die landwirtschaftlichen Aktivitäten der Römer der Schlüssel zur Ökonomie des Imperium Romanum, das zu 90% von Landwirtschaft lebte.

Dass in Seckbach und Umgebung noch kaum römische Hinterlassenschaften entdeckt wurden, führt er auf die jetzige dichte Besiedlung zurück und auf die Tatsache, dass die Archäologen bis vor einigen Jahren noch nicht über die heutigen Mittel verfügten. Außerdem sei römisches Baugut nach dem Zerfall des Imperiums gerne zum Bau neuer Häuser verwandt worden.

Es sei jedoch nur eine Frage der Zeit, so Herr Becker, bis man auch hier auf römische Hinterlassenschaften stoße. Halten sie die Augen offen, sprach Herr Becker zu seinen Zuhörern, denn bei vielen Bauvorhaben würden Spuren früherer Besiedlungen aus ökonomischen Gründen gerne übersehen.

Der Vortrag war wie immer lebendig und bereichert durch viele Dias. Die Zuhörer gingen begeistert nach Hause, es hätte noch länger dauern können.

RB

Neues Material für unser Museum

Von der Familie Hildebrand-Caspary, Leonhardsgasse 14, erhielten wir eine Reihe von Schriftstücken aus den Jahren von

1855 bis 1952, die uns Hinweise über das Leben in Seckbach bringen.

So wurde 1888 von der Mariengemeinde eine „einmalige außerordentliche kirchliche Umlage“ erhoben. Ob der seit 1886 neue Gemeindepfarrer Wilhelm Knöll damit die neue Orgel bezahlt hat, ist nicht bekannt. Sie war 1886 für 4700 Mark angeschafft worden.

Ferner erhob die Mariengemeinde jährliche Beiträge von den Gemeindemitgliedern für das „Grab- und Kirchengeläut“.

Über die Zulassung als Ortsbürger in Seckbach musste der Gemeinderat beschließen. Das Protokoll dieser Handlung diente dem Neubürger als Urkunde.

Nach der Planung der öffentlichen Anlagen Huthpark und Lohrberg wurde ab 1910 von den angrenzenden Grundstückseigentümern Abgaben für die Herstellung der Parks erhoben.

Den Angehörigen danken wir für die Überlassung der Schriften.

Weitere Unterlagen erhielten wir von unserem Mitglied Wilfried Nicolaus, der dem Verein ein Riesepaket von Büchern und Schriften mit geschichtlichem Inhalt übergab. Diese einzeln aufzuführen würde den Rahmen dieser Info sprengen.

An dieser Stelle vielen Dank an Wilfried Nicolaus für diese Schenkung.

S.Neubauer

Eine traurige Mitteilung:

Am 1.Dezember 2009 ist unser

stellvertretender Vorsitzender,
Horst Mütz, verstorben.

Ein ausführlicher Nachruf folgt.

Veranstaltungen im Jahr 2010:

07.02.	Feuerzangenbowle
19.03.	Jahreshauptversammlung
05.05.	Grüne-Sosse-Wanderung
17.07.	Tagesfahrt nach Fulda
12.09.	Strassenfest Wilhelmshöher Strasse
10.10.	Trad.Vortragsveranstaltung
26.11.	Jahresabschlussfeier

Sie erhalten zu allen Veranstaltungen eine Einladung zugesandt.

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder:

Margot Ott

Hedwig Kreher

Ute Becker

Impressum:

Kultur- und Geschichtsverein 1954
Frankfurt a.M.-Seckbach e.V.
Geschäftsstelle Hochstädter Strasse 1a
Redaktion: Roland Bolliger
Telefon: 069 - 94762157

Email: kulturundgeschichte@gmx.net

Homepage: www.kulturundgeschichtsverein.de